

Die seltsamen Methoden des Herrn Doktorpfarrers – oder wie ein Visionär am eigenen Egoismus scheiterte

Clemens Herrmann

Dr. (rerum politicarum) Gustav Bannholzer, geb. am 17.2.1886 in Zell im Wiesental. Zum Priester geweiht am 2.7.1912. Er war ab 1926 Pfarrverweser, ab 1929 Pfarrer in Schutterwald. Fast zwingend ließ er sich gerne mit „Herr Doktor“ anreden. Am 1. Dezember 1933 musste er wegen Streitereien mit dem Stiftungsrat, dem Bürgermeister, dem Gemeinderat und großen Teilen der Bevölkerung Schutterwald verlassen. Hauptgrund war hauptsächlich die unsichere Finanzierung des von ihm initiierten Gemeindehauses „St. Jakob“.

Dorfpfarrer Bannholzer gab regelmäßig über das Kirchenblatt gutgemeinte, manchmal seltsam wirkende Mitteilungen und Empfehlungen an seine Kirchengemeinde heraus.

Pfarrer Bannholzer musste sich oft um sein von ihm gebautes Gemeindehaus St. Jakob Sorgen machen, weil dessen Finanzierung ständig klamm war (das Haus St. Jakob wurde 2018 neunzig Jahre alt). Er verbreitete in seinem Kirchenblatt neben den üblichen, kirchlichen Mitteilungen auch regelmäßig Werbung für diverse weltliche Veranstaltungen im Haus St. Jakob, wie Näh- und Kochkurse, Filmvorführungen, Vorträge, Tanzveranstaltungen, Konzerte, und er warb für die Benutzung des Volksbades und für das Kindergartenwesen. Dieses „Kirchenblättle“ brachte er ab 1930 heraus. So berichtete er in der Ausgabe Januar 1930 über die „Goldene Hochzeit“ der Eheleute Mathias und Beatrix Schley, geb. Haß, am 19. Januar 1930 und wünschte dem Jubelpaar, auch im Namen des Erzbischofs, Gottes Segen. Für den 30. Januar 1930, 8 Uhr abends berief er eine Sitzung des „Ortskirchensteuer-Ausschusses“ in den Bibliotheksaal von St. Jakob ein. Tagesordnung: Festsetzung der Ortskirchensteuer. Für die „Lichtspiele St. Jakob“ meldete er für den 2. Februar 1930 den Film „Der goldene Abgrund“ an. Der Untertitel: „Schiffbrüchige des Lebens“. Der Filminhalt: Bei einem furchtbaren Schiffsunfall werden zwei Mädchen, Zwillinge, durch einen Engländer und einen Missionar gerettet. Die eine wächst in Paris auf, die andere bei dem blinden Missionar auf einer einsamen Insel. Wiedersehen und Schicksal (nach Meinung des Pfarrers) leider ganz eigenartig (nicht für Jugendliche). Um der Fastnachtsstimmung Rechnung zu tragen, kommt



Abb. 1: Dr. Gustav Bannholzer; Foto: Archiv Herrmann



Abb. 2: Gemeindehaus St. Jakob, Schutterwald



Abb. 3: Auto des Pfarrers Bannholzer vor der Sparkasse Schutterwald

der Film „Harold, der Pechvogel“ mit Pat und Patachon als Polizisten und „Wenn man verliebt ist“. Keiner der beiden Filme bedarf einer Empfehlung. Beide sind Sensationsfilme, erste Kinoschlager, für ein lachbedürftiges Publikum (beide Filme jugendfrei). Desweiteren weist Pfarrer Bannholzer auf eine Fastnachtsveranstaltung des Gesellenvereines mit Tanzvergnügen im Saal von St. Jakob im Februar hin. Bei einer dieser Tanzveranstaltungen ist es dann vorgekommen, dass der Herr Doktorpfarrer per Backpfeife gegen seinen Kaplan handgreiflich wurde, was der ohnehin schon angespannten Stimmungslage gegen den Pfarrer weiter abträglich war. Zuvor gingen gegenseitige Bezeichnungen wie „Sie Schürzenjäger“ voraus. Die absonderlichen Vorkommnisse mehrten sich.

Der zweifelhafte Ruf nach Friede und Versöhnung

Nach vier Jahren als Pfarrverweser wurde Dr. Gustav Bannholzer auf Vorschlag von Patronatsherr Philipp Freiherr Roeder von Diersburg durch den Erzbischof Carl von Freiburg am 21. Mai 1930 zum Pfarrer von Schutterwald ernannt. Seine Predigt am darauffolgenden Sonntag hatte es in sich. Verkürzt wiedergegeben:

Zu Beginn seiner Predigt stellte der neuernannte Pfarrer fest: „Die Investitur wird am nächsten Sonntag stattfinden. Von da an bin ich gegen meinen Willen **unversetzbar**.“ Das hatte erst mal gegessen. Pfarrer Bannholzer fuhr fort: „Das Eingeben um die Pfarrei Schutterwald ist mir nicht leicht gefallen. Aber ich habe mit der Erbauung des St. Jakob ‚A‘ gesagt und so musste ich auch ‚B‘ sagen und das Kath. Gemeindehaus finanzpolitisch zu Ende zu führen. Das bin ich meinem Gewissen, meiner Ehre und euch selber am meisten schuldig. Auf diesen meinen Standpunkt musste sich auch die Patronatsherrschaft stellen.“

Wegen der heiklen Finanzlage wurde das Auto von Pfarrer Bannholzer des Öfteren vor der Sparkasse gesichtet.

Ein anderer Bewerber konnte unter den gegebenen Umständen gar nicht in Betracht kommen. Seine Leistungen und seine auf viel Fronarbeit geleistete Arbeit für das Haus St. Jakob konnte Bannholzer nicht genug herausstellen: „Auf alle Fälle darf ich von mir behaupten: Ich habe selbstlos und unter großen Opfern über 4 Jahre für die Gemeinde gearbeitet und geleistet, was mir nicht gerade jeder nachgemacht hätte. Eure Kinder und Kindeskinde werden mir einstens ungeteilte Anerkennung zollen. Sie werden sich auf den Boden der Tatsachen und Wirklichkeiten stellen und kein Verstehen haben für den Kampf der Meinungen, der uns so lange und so tief zerklüftete, obwohl wir alle Sonntage als Kinder eines Glaubens in dieselbe Kirche gingen.“ Der Ruf nach Versöhnung bekam aber in seiner Predigt eher die Züge von Selbstmitleid: „Alles hat einmal ein Ende; auch jeder Kampf muss mal ein Ende haben – wenigstens unter christlich-kultivierten Menschen, unter Menschen mit Verantwortungsgefühl – so auch das unfruchtbare Oppositionsmachen gegen den rechtmäßigen Seelsorger, wie auch das gefühlsmäßige und menschlich begreifliche Nachtragen. (...) Ich kann's verstehen, dass nicht alle meinen Plänen folgen und ihre Durchführbarkeit undersprießlichkeit für die Gemeinde von Anfang an erfassen konnten. Ich kann's verstehen, dass manche mit einem nie dagewesenen Fiasko, mit einer öffentlichen Blamage und mit schweren Nachwirkungen irgendwelcher Art auf die Vermögensverhältnisse der Einwohnerschaft rechnen und ehrlich der Meinung sein konnten, meine Pläne müssten bekämpft und in ihrer Ausführung behindert werden.“ Bannholzer bekräftigte in dieser Predigt weiter, dass er trotz dem Kampf der Meinungen – bei dem seiner Aussage nach auch der Satan die Hand im Spiele hatte – nie Zweifel an der Durchführbarkeit an seinem großen Werk, den St. Jakob auch finanziell über die Runden zu bringen, gehabt hatte. So fuhr er in seiner Predigt fort: „Wo Kämpfe ausgetragen werden, da entwickeln sich erfahrungsgemäß die menschlichen Leidenschaften und allzu leicht wird dann über das Ziel geschossen. Vermutungen, Zwischenträgereien und auch Lügereien spielen dabei eine größere Rolle, als sich gewisse Elemente im Kampfe zweier Meinungen persönliche Vorteile erringen wollen.“ Und weiter: „Ich habe meinen Kampf gekämpft und mich immer nur vom Gedanken an das Gemeinwohl Schutterwalds für Gegenwart und Zukunft tragen lassen. Freilich habe ich in der Verteidigung meiner Sache manchmal eine harte Faust geführt; wer sie zu spüren bekam, war vielleicht nicht zu benei-

den. Aber ich habe auch die ganze Leidenschaft einer Opposition zu verspüren bekommen, was mir mit den Sorgen beim Bauen und Finanzieren des St.-Jakobs die Haare gebleicht, die Nervenkraft gebrochen und die Arbeitsfreudigkeit zum großen Teil genommen hat. Der Kampf ist aus, die Würfel sind gefallen. Ich bin euer Hirt, ihr seid meine Herde. Ich muss euch haben und ihr mich (...).“

In weiteren Worten warb Pfarrer Bannholzer um Friede und für Vergebung und für das Recht, Meinungsfreiheit auch dem Gegner zu gestehen. Sein Schlusswort lautete: „Selig die Friedfertigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.“

Ob diese Predigt geeignet war, den Frieden im Dorfe wieder herzustellen, ist zweifelhaft.

Schutterwald als Fremdenverkehrsort

Welche Gemeinde freut sich nicht über zahlreichen Besuch von Fremden, Ausflüglern und Erholungssuchenden. Auch Pfarrer Bannholzer sah sich, dabei nicht mit gehörigem Eigenlob spendend, als Förderer des Besucherstroms nach Schutterwald. So veröffentlichte er im Kirchenblatt, September 1930 einen Bericht mit dem Titel: „*Fremdenverkehr in Schutterwald*“:

„Seit Eröffnung unseres Gemeindehauses St. Jakob haben Tausende von Fremden dieses Haus aufgesucht und sind voller Bewunderung wieder von dannen gezogen. Kürzlich kam auch eine größere Schar geistlicher Herren aus dem Kapitel Lahr (...) zu uns. Der ‚Lahrer Anzeiger‘ brachte am 17. Juli 1930 unter der fettgedruckten Überschrift ‚Ein Besuch in St. Jakob in Schutterwald‘ einen ausführlichen Bericht. Nach einer ausführlichen Beschreibung des Hauses heißt es: ‚Wenn man St. Jakob mit seiner praktischen Einrichtung betrachtet, dann weiß man nicht, was man mehr bewundern soll, die Gedanken des Hochw. Herrn Pfarrers Dr. Bannholzer oder die Tüchtigkeit des Architekten Prof. J. Graf, Karlsruhe oder die Opferwilligkeit der Gemeinde Schutterwald, welche nicht bloß zum Bau, sondern auch jetzt unter seiner Führung so viele unentgeltliche Arbeiten und Opfer bringt. Gratulieren darf man dem Caritas-Verband e.V. in Schutterwald, welcher Eigentümer dieses herrlichen Hauses ist. (...) Wir möchten nur wünschen, dass recht viele aus Lahr und Umgebung dieses trefflich eingerichtete Haus besuchen; sie werden dort ein gutes Glas Bier nebst einem vorzüglichen Tröpfchen Wein finden, sowie eine Küche, die nicht zu verachten ist. Auch wäre wünschenswert, dass jemand dort Mut und Energie und 400.000 RM. findet, um ein ähnliches Gebäude in Lahr zu erstellen, das

nicht nur Sammelplatz aller Vereine werden könnte, sondern auch eine Stätte, von der recht viel Segen ausgeht.“

Noch mehr Besucher

Zu einem „Kaffekränzchen“ hatten sich zuvor am 20. Mai 1930 die Offenburger „Gerichtsdamen“ in St. Jakob eingefunden, um anschließend das Gemeindehaus einer eingehenden Besichtigung zu unterziehen. Wie alle Besucher von nah und fern waren auch sie über alles Gesehene und Gebotene überaus befriedigt. „Unter den Damen befand sich auch Frau Oberbürgermeister Dr. Holler. Der kath. Kaufm. Verein ‚Columbus‘ Offenburg beabsichtigt am kommenden Donnerstag, 5. Juni 1930 eine Familien-Abendwanderung nach Schutterwald zu unternehmen und bei dieser Gelegenheit das Gemeindehaus St. Jakob zu besichtigen. Wir heißen die Gäste recht herzlich willkommen.“

Wer denkt bei so viel Zuspruch noch an einen Bankrott des St. Jakob!

Dorfgeschichte? – Für den Herrn Doktorpfarrer kein einfaches Thema

Zuweilen merkte man dem promovierten Pfarrer seinen Mitbürgern gegenüber eine gewisse Arroganz an. So befasste er sich im kath. Gemeindeblatt vom September 1930 mit dem Werk des bereits verstorbenen Heimatforschers Emil Adolf Seigel, die „Varia aus Schutterwalds Vergangenheit“, das Seigels Freund, der damalige Leichenschauer Franz Armbruster verlegen lies. Nach einer allgemeinen Vorbetrachtung des Werkes schrieb Bannholzer im Kapitel III in etwas herablassender Weise: „Inhaltlich stellt das Buch einfach eine Zusammenstellung abgeschriebener Archivalien dar. Eine textkritische und historisch-wissenschaftliche Bearbeitung derselben konnte Seigel auf Grund mangelnder Vorbildung nicht liefern. Umso mehr ist es anzuerkennen und nicht genug zu werten, dass ein Mann ohne jede wissenschaftliche Vorbildung den Mut und die Energie aufbrachte, seiner Heimat wenigstens eine umfangreiche Archivalien-Abschriftensammlung gedruckt zu hinterlassen. Dies muss unter allen Umständen anerkannt werden. Wer mit dem Spaten des Lokalforschers weiter den Boden Schutterwalds schürfen will, wird hier manchen Wegweiser finden (...). Auch unser Gemeindeblatt wird in Zu-

Abb. 4: Titel des Katholischen Gemeindeblatts Schutterwald



kunft noch manche Betrachtung bieten, die geeignet sein dürfte, jung und alt noch mehr mit der Geschichte der engeren Heimat vertraut zu machen. (...)“

Fußnote: Schutterwald hat eine „Emil-Adolf-Seigel-Straße“, eine „Gustav-Bannholzer-Straße“ sucht man bisher vergebens.

Bannholzers Kritik an den „Varia“ löste Gegenreaktionen aus.

Nachdem sich Pfarrer Bannholzer zuletzt etwas herablassend über Emil Adolf Seigel und dessen Heimatbuch im Kirchenblatt geäußert hatte, bekam er Antwort von Seigels Freund und Herausgeber des Buches, Franz Armbruster. Ausgleichend druckte er dessen erläuternden Brief im Kath. Gemeindeblatt vom September 1930 unter der Überschrift: „Das Schicksal der Rathausakten von Schutterwald“ ab. Hierzu teilte Franz Armbruster mit: „Mit Einführung der neuen Grundbuchordnung wurde Emil Adolf Seigel zum Grundbuchhilfsbeamten ernannt. Da der Übergang vom früheren in das neue Grundbuchwesen viel Arbeit erforderte, zog mich Seigel als Schreibgehilfen bei.“

Für die Heizung unserer Arbeitslokale schaffte der jeweils diensttuende Polizeidiener jeden Morgen die nötigen Kohlen, Anfeuerholz und eine Portion Altpapier herbei; das er einem bunten Papierhaufen auf dem Rathausspeicher entnahm. Das Feuermachen besorgten wir selbst. Eines Tages fiel uns ein Stück hartes und vergilbtes Papier auf, welches Seigel dann näher untersuchte und dabei entdeckte, dass es sich um eine Pergamenturkunde (**Abb. 5**) handelte, die sich auf die Waldstreitigkeit der Gemeinde Schutterwald und der Stadt Offenburg bezog.

Dieser zufällige Fund mahnte Seigel, dem Papierhaufen auf dem Speicher eine größere Aufmerksamkeit zu schenken. Er fand viele Materialien, die er dann später in seiner ‚Varia aus Schutterwalds Vergangenheit‘ veröffentlichte. Immer mehr zog es ihn von nun an zum Studium der Ortsgeschichte hin. Diesen Umständen verdanken wir die Rettung vieler Archivalien des Rathauses.“ Beinahe gleich verhält es sich mit den Altakten der Pfarrgemeinde. Pfarrer Bannholzer beschrieb in einem späteren Gemeindeblatt, dass ihm bei seiner Ankunft in Schutterwald mitgeteilt wurde, dass nach der Jahrhundertwende (um 1910) auf mysteriöse Weise Akten aus dem Pfarrbüro sowie Gegenstände aus der Kirche verschwunden seien. Vermutlich waren darunter auch die Unterlagen über den Kirchenbau und dessen Architekten Joseph Hirschbühl.

Am 30. September 1905 legte Seigel sein Amt als Grundbuchhilfsbeamter nieder, um sich ganz den heimats- und familiengeschichtlichen Forschungen widmen zu können.

Wahlpropaganda

Vor anstehenden Reichstagswahlen versäumte es Pfarrer Bannholzer nicht, in fettgedruckter Schrift in seinem kath. Gemeindeblatt für eine Wahlveranstaltung zu werben:

„Katholiken! Besucht auch am Sonntag, den 7. September nachmittags um ½ 3 Uhr in Scharen die Versammlung in St. Jakob, in welcher Dr. Bohner, der Redakteur der Offenburger Zeitung und Prof. Kuner sprechen werden. Männer und Frauen sind herzlich eingeladen.“



Abb. 5: Urkunde aus dem Waldvertrag zwischen der Gemeinde Schutterwald und der Stadt Offenburg. (Aus dem Schutterwälder Heimatbuch der 1930er Jahre von Hauptlehrer Paul Schott).

Infos über Paul Schott (siehe auch diese Ortenau Beitrag von Karl Hansert über Paul Schott): Paul Schott, geb. am 26.06.1892 in



Abb. 6: Paul Schott, 1924–1936 Hauptlehrer in Schutterwald

Avolsheim im Elsass war von 1924 bis 1936 Hauptlehrer in Schutterwald, verheiratet mit Maria Werner aus Weier. Zwei Kinder, Paul starb dreijährig auswärts und Helmut wurde im II. Weltkrieg zweiundzwanzigjährig abgeschossen. Paul Schott und Gattin zogen am 10.10.1936 von Schutterwald nach Kehl und am 15.04.1941 nach Straßburg-Neudorf. Nach 1945 machten die Schotts in Weier einen Neuanfang. Nach Inhaftierung in Lagern in Frankreich und in Wolfach durch die Franzosen wurde Paul Schott ab 1946 in Weier wieder als Lehrer eingestellt. Er leitete dort, wie zuvor in Schutterwald, den kath. Kirchenchor, war Organist und zeigte sich als kreativer Zeichner. Schott wurde 1957 pensioniert, starb im Jahre 1968 und wurde in Weier begraben. Der Schutterwälder Kronenwirt Albert Wurth hielt am Grabe für die ehemaligen Schutterwälder Schüler und als damaliger Gemeinderat den Nachruf. Das Grab der Familie wurde inzwischen abgeräumt.

Schutterwälder Heimattag brachte für Pfarrer kein Glück

Dorfpfarrer Bannholzer plante für seinen Heimattag 1931 sehr großzügig. Hauptlehrer Paul Schott verfasste eine Nachbetrachtung. Verkürzt nacherzählt vom Verfasser:

Zur Erinnerung an die 93 Heldensöhne der Gemeinde Schutterwald, die 1914–1918 ihr Leben hingaben für ihre Heimat, ging man bald nach Kriegsende daran, in unserem Dorf einen sinnig angelegten Platz zu schaffen, wo die Angehörigen der Gefallenen in stiller Andacht ein inbrünstiges Gebet zu Gott schicken oder die Gemeinde bei einer Trauerfeier ihrer Toten des I. Weltkrieges gedenken kann. Langjährige Planungen der Gemeinde und Kirche unter Bürgermeister Heinrich Schnebelt und Pfarrer Leo Buggle gingen voraus. Pläne, ein Denkmal neben das Kriegerdenkmal des 1870/71er Krieges auf dem Kirchplatz aufzustellen, verwarf man aus Platzgründen bald. Man entschloss sich von Seiten der Gemeinde, ein großzügiges Grundstück südlich des alten Friedhofes für einen repräsentativen, großangelegten Ehrenfriedhof zur Verfügung zu stellen. Trotz der schwierigen wirtschaftlichen Lage brachte man durch Veranstaltungen wie Theateraufführungen, Konzerte, Blumentage und Haussammlungen das Geld für die Gestaltung des neuen Ehrenfriedhofes zusammen. Das aufgebrachte Geld wurde von einem Denkmalausschuss unter Bürgermeister Joseph Junker verwaltet. Endlich im Sommer 1931 kam das schöne Werk zur Vollendung. Auf Anregung des Ortsgeistlichen Gustav Bannholzer sollte am 28. und 29. Juni 1931 ein Heimattag abgehalten werden. Zu Erinnerung an die-

Abb. 7: Skizze von Architekt Graf (Karlsruhe) für ein Ehrenmal in Schutterwald





Abb. 8: Das Muschelkalkkreuz auf dem Ehrenfriedhof wurde eigens für den Heimattag errichtet.



Abb. 9: Der Granitstein fristet heute, abgeändert für die Kriegstoten des TUS Schutterwald etwas versteckt auf dem alten Handballplatz, ein kümmerliches Dasein.

sen Tag sollte in der Mitte ein gewaltiges Heimatkreuz nach dem Plane von Prof. Graf, Karlsruhe (auch Architekt des St. Jakob) erstellt werden. Der heute noch an dieser Stelle stehende Granitblock mit der Widmungstafel sollte in der Mitte vor dem Denkmal aufgebaut werden. Der Gedanke, einen Heimattag zu veranstalten, wäre an sich gut gewesen, wenn nicht die Geldgier dahinter gesteckt hätte. Denn Bannholzer glaubte, auf diese Weise für seinen verschuldeten St. Jakob eine große Geldsumme herausholen zu können und das Heimatkreuz sollte dabei der „Lockvogel“ sein. Auch hoffte er, eine entsprechende Geldsumme des Denkmalfonds zu bekommen. Aber er machte

die Rechnung ohne die nicht verbohrten Schutterwälder, denn es wurde bestimmt, dass der Denkmalfonds vom Denkmalausschuss verwaltet würde. Auch sonst war der Heimattag ein ziemlich schweres Fiasko, sodass durch den Heimattag nicht einmal die Unkosten für die Veränderung des Kriegerdenkmals gedeckt wurden. Die Gemeinde gab für die Veränderung zwar die Genehmigung, bestimmte aber, dass sie für die Kosten in keiner Weise aufkomme. Das Tischtuch zwischen der Gemeinde, Pfarrgemeinde und Pfarrer Dr. Gustav Bannholzer wurde immer mehr zerschnitten. Ein gedeihliches Zusammenleben in der Gemeinde war nicht mehr möglich. Dr. Gustav Bannholzer musste am 1. Dezember 1933 das Dorf Schutterwald verlassen und wurde zunächst nach Balg bei Baden-Baden, später in seine Heimat, an den Hochrhein versetzt.

Quellen

Katholisches Gemeindeblatt, Herausgeber: Dr. Gustav Bannholzer. Schutterwald 1930–1933.

Paul Schott: Schutterwälder Heimatbuch, Masch.-schr. Msk. 1936. Privatnachricht Herrmann

Bildnachweise

Originalfotos aus dem „Schutterwälder Heimatbuch“ von Paul Schott.
Portraitaufnahme von Pfr. Dr. Gustav Bannholzer: Herzlichen Dank an Frau Marcella Armbruster für die Überlassung.

Bilderrepro

Clemens Herrmann/punktgenau GmbH